Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Wilhelm Wintzer in Halle.

Sprechstunden von 10½ bis 12½ Uhr.
[Fernsprecher: Schriftleitung Nr. 2532. — Geschäftsstelle Nr. 176.]

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.

Erscheint wöchentlich siebenmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 408. Halle a. d. Saale, Mittwoch, den 31. August 1904.

Syndikatsaufsicht.

Die Widerspenstigkeit der Syndikatsleute in der Hibernia-angelegenheit hat den Gedanken eines Syndikatsgesetzes von neuem auf die Tagesordnung gesetzt. Die offiziöse Presse läßt es an Andeutungen nicht fehlen, daß man die Syndikate, wenn es nicht gelinge, sie mit der Peitsche der Verstaatlichung zahm zu kriegen, sie mit dem Skorpion eines Syndikatsgesetzes züchtigen werde. Zwar hat sich Minister Möller bei seinen Reisen im Jahre 1903 als entschiedener Gegner staatlicher Eingriffe in das Kartellwesen ausgesprochen. Aber auch Minister sind Menschen, sie wechseln ihre Meinung — wenn die Verhältnisse wechseln. Im Kartell- und Syndikatswesen aber haben sich die Dinge in kurzer Zeit in doppelter Weise geändert: Die Kartelle sind in geradezu rapider Weise angewachsen — und mit der Macht der Kartelle ist in gleichem Maße ihr Selbstbewußtsein und damit die Gefahr gestiegen, die sie für das Wirtschaftsleben der Nation bedeuten. Die Stillegung der Zechen im Ruhrrevier, die Lieferung von Materialien an das Ausland zu billigeren Preisen als an das Inland und die schroffe Abfertigung des Staates in der Hibernia-versammlung konnten auch den syndikatsfreundlichsten Minister stutzig machen. Je weiter das Kartellwesen seine Fangarme über die industrielle Produktion Deutschlands ausstreckt, um so brennender wird das Verlangen der Regierung werden, Einfluß auf die Kartelle zu gewinnen, um Herr im Lande zu bleiben.

Die Konsumenten, die privaten sowohl wie die industriellen, hat das Anwachsen der Kartelle gerade im letzten Jahr mit steigender Besorgnis erfüllt. Es breitet sich mehr und mehr ein Zustand vor, bei dem hinter dem Schutze der Zollmauern die Preise für die wichtigsten Materialien ganz nach dem Belieben der großen Verbände erhöht werden können und kleinere Werke außerhalb dieser Verbände nur noch eine geduldete Existenz führen, so lange sie den größeren Werken nicht gefährlich werden. Das Hauptgeschäft vollzieht sich stets innerhalb der großen Verbände. Am raschesten ist im vergangenen Jahre dieser Prozeß in der Elektrizitätsindustrie vor sich gegangen. Zuerst verständigten sich die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft und die Union-Elektrizitätsgesellschaft über eine engere Interessengemeinschaft. Man glaubte nie, daß Siemens & Halske ihre dominierende Stellung zu Gunsten ähnlicher Fusionsbestrebungen aufgeben würden. Das Unerwartete geschah dennoch, weil der Gedanke des Zusammenschlusses zu größerer Leistungsfähigkeit statt der beide Teile aufreibenden Konkurrenz seine zwingende Kraft auch auf die größten Werke ausübt, sobald ihnen nur wirklich einmal die Konkurrenz fühlbar geworden ist. Siemens & Halske schlossen sich mit den Schuckertwerken zu einer Fabrikations- und Verkaufsgemeinschaft zusammen. Außerhalb der beiden Verbände blieben nur noch Lahmeyer in Frankfurt a. M. und Helios in Köln. In der Montanindustrie erlebten wir die Erneuerung der verschiedenen Syndikate, im Bankgewerbe erfolgten die Fusionen, die zur Bildung der beiden großen Gruppen Dresdener Bank und Deutsche Bank führten, in der Zement- und in der Kaliindustrie, im Ledergewerbe, sogar auf dem Verkehrsgebiet (Rhein- und Elbeschiffahrt) und im Zeitungsgewerbe machten sich Fusionsbestrebungen geltend. Stets handelte es sich dabei um das Bestreben, entweder durch Vergrößerung des Betriebes die Unkosten zu verringern oder eine gefährliche Konkurrenz aus der Welt zu schaffen, die sich darin gefiel, durch Unterbietung die Preise und damit den Geschäftsgewinn herabzusetzen. Der Vorteil, sich über die Verteilung dieses Gewinnes lieber gütlich zu verständigen, ist viel zu offenkundig, als daß auf eine Abnahme der dadurch angestachelten Kartellbestrebungen in absehbarer Zeit zu hoffen wäre.

Die Feinde des Syndikatswesens haben freilich oft den Nutzen ganz übersehen, den das Streben nach Zusammenschluß der deutschen Industrie namentlich auf dem Gebiete des Exports gebracht hat. Die Kartellierung hat Hervorragendes zu den glänzenden Siegen beigetragen, die die deutsche Industrie in den letzten Jahren auf dem Weltmarkt erfochten hat. Manche große Offerte aus dem Ausland konnte nur für Deutschland gerettet werden, weil es mit Großbetrieben in den Wettbewerb eintrat. Nur Betriebe größten Stils konnten, um im Ausland erst einmal Fuß zu fassen, die dortige Konkurrenz mit Ausnahmepreisen unterbieten und deutsches Produkt da einführen, wo die Kräfte kleinerer Betriebe vollständig versagten. Freilich ist grade diese Lieferung an das Ausland zu billigeren Preisen als an das Inland, sobald sie sich als dauernder Zustand herausbildete, zum Hauptangriffspunkt auf die Kartelle geworden. Selbstverständlich mit vollem Recht. Gerade die billigere Lieferung von Rohprodukten an das Ausland wurde zur Förderung der ausländischen Industrie zum Schaden der heimischen. Dieselbe Willkür fürchten mit Recht die Konsumenten in Deutschland von der inländischen Preispolitik der Syndikate. Freilich brauchen auch hier die Befürchtungen nicht allzu hoch gespannt werden. Eine gewisse Grenze ist auch hier der Preistreiberei dadurch gesetzt, daß ihre Uebertreibung schließlich die wirtschaftliche Existenz der Abnehmer gefährdet, von denen die Syndikate als Lieferanten abhängig sind. Freilich werden die Kartelle, je unabhängiger sie dastehen, um so eher den Preisdruck von den Fabrikanten noch weiter auf die Konsumenten fortpflanzen können. All diese Bedenken haben mit dem Anwachsen der Kartelle weite Kreise in Deutschland ergriffen und den Ruf nach Syndikatsaufsicht außerordentlich populär gemacht.

Die äußerste Rechte und die äußerste Linke reichen sich hierbei im Parlament die Hände. Das Zentrum hat an der Großindustrie nur wenig Interesse, es stellt sich auf den Standpunkt des Konsumenten und ist daher entschieden Syndikatsfeindlich. Der Abg. Spahn will sogar ein Syndikatsgesetz schon fertig im Pulte liegen haben. Die Agrar-Konservativen sind selbst Kohlenverbraucher. Sie mißgönnen überdies der Großindustrie die Reichtümer, die sie unterm Zollschutz gesammelt hat. Der agrarische Flügel der Nationalliberalen im Reichstage wird sich ebenfalls nicht gegen eine Syndikatskontrolle sträuben. Erst recht würde sich die Sozialdemokratie dafür begeistern. Die Mehrheit wäre also im Reichstage einem solchen Gesetz sicher. Die Regierung brauchte nur zu wollen.

Ist an den Absichten der Regierung und des Reichstags gar nicht zu zweifeln, so herrscht allerdings über die Wege, auf denen man zum Ziele kommen könnte, völliges Dunkel. An der Formulierung eines Gesetzes gegen gemeinschädliche Wirksamkeit von Syndikaten und Trusts hat sich schon die amerikanische Gesetzgebung die Zähne ausgebissen, und auch die Elite der deutschen Juristenwelt auf dem Juristentage 1902 ist nicht weiter gekommen, als daß man Kartelle verpflichten könne, auf Wunsch der Regierung über ihre Geschäftsführung Auskunft zu erteilen. Und selbst dies bescheidene Zwangsmittel wurde noch von einer großen Minderheit des Juristentages als ungerechtfertigt abgelehnt. Der nächste Juristentag will sich wieder mit der Frage befassen. Die Großindustriellen an der Ruhr pochen anscheinend auf diese Schwierigkeiten und lehnen sich stolz selbst gegen eine so bescheidene Einflußnahme der Regierung im Kohlensyndikat auf, wie sie in dem Ankauf der „Hibernia" liegt. Sie hätten nur dann ein Recht dazu, wenn die Regierung tatsächlich noch viel weitergehende Verstaatlichungsabsichten im Schilde führte, was ja freilich zunächst gar nicht unwahrscheinlich ist. Jedenfalls aber fahren sie und alle übrigen Mitglieder der Kartelle viel besser, sie lassen sich die Staatsaufsicht in Form von Staatsbesitz innerhalb ihres Betriebsbereichs gefallen, als daß sie es auf die Aktion eines Syndikatsgesetzes ankommen lassen. Die Reichstags-Mehrheit wird vor den formalen Schwierigkeiten nicht zurückschrecken. Sie hat beim Börsengesetz und in Sachen Fleischbeschau gezeigt, welcher Pfuscherarbeit auf dem Gebiet wirtschaftlicher Gesetzgebung sie fähig ist. Sie wird auch hier vor Vergewaltigungen nicht zurückschrecken, die auf weite Industriezweige lähmend und verwirrend einwirken können. Es wäre also schon besser, wenn man ohne die Gesetzgebungsmaschine zum Ziele gelangte!

**

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

— Reichskanzler Graf v. Bülow ist von Norderney nach Berlin zurückgekehrt.

Die Weihe der Gedächtniskirche der Protestation von 1529 zu Speyer.

(Nachdr. verb.) Hg. Speyer, 30. Aug.

Unter dem feierlichen Geläute sämtlicher Glocken der drei protestantischen Kirchen der alten Dom- und Kaiserstadt begannen heute nachmittag um 5 Uhr die Festlichkeiten zur Einweihung der Protestationskirche, die dem Andenken der Protestation der sechs deutschen Reichsfürsten und 14 deutschen Reichsstädte am 19. April 1529 auf dem Reichstage zu Speyer gewidmet ist. Schon heute ist die Stadt von Festgästen aus ganz Deutschland und der ganzen protestantischen Welt überfüllt. Die ganze Stadt ist festlich geschmückt, auch die katholische Bevölkerung hat sich in gleichem Maße an der Ausschmückung der Häuser und Straßen beteiligt. In den Hauptstraßen zeigen sich nur wenige Häuser ohne Festschmuck. Dahin gehören der Dom und die katholischen kirchlichen Gebäude, während die städtischen Gebäude sehr reich geschmückt sind. Die Staatsgebäude sind sämtlich beflaggt. Speyer ist ein alter Bischofssitz, aber noch vor dreißig Jahren war der evangelische Volksteil in der Mehrzahl. Seit etwa zehn Jahren hat sich das Bevölkerungsverhältnis immer mehr zu Gunsten der Katholiken verschoben, deren Zahl gegenwärtig rund 11,000 gegenüber 9000 Protestanten beträgt. Das Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen ist immer ein sehr friedliches gewesen. Als bemerkenswerte Tatsache ist noch hervorzuheben, daß in der dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Jäger gehörenden Buchhandlung des hiesigen Zentrumsorgans sogar eine künstlerische Festpostkarte mit der Ansicht der Protestationskirche herausgegeben worden ist.

Feuilleton.

Das deutsche Nationalbewußtsein im Spiegel des Volksliedes.*

Paul von Schmidt-Meiningen.

4. Friedrich der Große und die Schlesischen Kriege 1740—1763.

Tiefen Eindruck machte die mörderische Schlacht bei Zorndorf, zumal die Russen zuvor wie die Räuber in der Neumark gehaust hatten:

„Ihr russischen Mordbrenner
Wollt verwüsten unser Land;
Gott hat es aber abgewendet,
Zerschlagen eure Hand.
Ein Menschenschinder du hier bist,
Und solches gefällt dem Himmel nicht,
Deine teuflischen Kalmücken,
Kosaken und alle deine Heer',
Die du uns thätest schicken,
Elisabeth, ins Brandenburgsche her,
Die wirst du wenig schonen mehr,
Der Sand wird sie verzehren hier."

Ebenfalls an die Kaiserin Elisabeth, des großen Königs erbitterte Feindin, wendet sich das Lied:

„Ach du große Kaiserin,
Seynd das deine besten Trümpfe,
Daß du solches Raubgesind
Schickest her? Das ist zum Schimpfe
Für dich selbst, und rechte Schand'
Ehrlichem Soldatenstand."

Den deutschen Kurfürsten wird folgender Schmerzensschrei in den Mund gelegt:

„O wer hätte das gemeint,
Ach wie klopft uns unsre Brust!
Wir verlieren, wie es scheinet,
Wahrlich unsre Freud' und Lust.
Kinder, geht, wir fliehn mit Schande,
Und noch eh' wir's uns versehn,
Nehmen Preußen unsre Lande, —
Ach, wie wird es uns ergehn!"

Nach der Niederlage von Kunersdorf klagen Friedrichs Soldaten „Malheur, Malheur, wir seynd geschlagen", aber sie verlieren den Mut nicht:

„Friederikus, sei man doch nicht bange!
Es währet solch Malheur nicht lange,
Den Laudon kriegen wir schon noch;
Seynd wir gestellt schon wieder besser,
So schneiden wir mit unserm Messer
Ihn in die Rechnung gleich ein Loch."

Noch viel zuversichtlicher klingt ein todesmutiger Sang aus derselben Zeit:

„Friederikus, König, Herr,
Wovor wären wir denn Preußen,
Wenn wir nicht verstünden mehr
Unsre Feinde zu zerschmeißen?
Mohrentausendelement,
Thu' du uns nur kommandieren;
Wie man auf ein Hochzeit rennt,
So woll'n wir an'n Feind marschieren."

Doch auch in der immer schwerer lastenden Bedrängnis der kommenden Kriegsjahre, als Friedrich nach furchtbaren Verlusten an Offizieren und erprobter Mannschaft nicht mehr wie zu Anfang auf glänzende und entscheidende Siege rechnen konnte, sondern sich nur mit Mühe und Not der überall auf ihn eindringenden Feinde erwehrte, bleiben seine Soldaten voll Zuversicht und Vertrauen auf ihren König und Feldherrn:

„Laß Franzosen, Russen schrein,
Haufenweise zusammenstehn,
Oestreich Gift und Galle spein,
Preußen wird nicht untergehn.
Friederikus kommandirt,
Also wird frisch attackirt."

Noch einmal ein herrlicher Sieg: Friedrich und „Zieten aus dem Busch" bei Torgau:

„Daun, du großer Kriegesheld,
Warum bist du in das Feld
Wider uns gezogen?"
(Darauf antwortet Daun):
„Diesmal, dacht' ich, hätt' ich euch
Und mit einem Streich zugleich
Allen d' Hälse brochen;
Doch bei Liegnitz ging's schon krumm,
Und bei Torgau erst recht dumm,
Wie ich auch thät pochen,"

Freilich, trotz der Siege von Torgau und Freiberg regt sich im Preußenvolke tiefe Sehnsucht nach Frieden:

„Soll denn gar kein Friede werden,
Nimmt der Krieg denn noch kein End?
Unsre Länder sind verheeret,
Städt' und Dörfer abgebrennt;
Jammer überall und Noth
Und dazu auch mehr kein Brot.
Alles wüste, alles leer,
Länger geht das so nicht mehr."

Nicht übel wird die allgemeine Not im deutschen Vaterlande geschildert:

„Die Alten sind gestorben,
Die Jungen sind verdorben,
Der Wirth muß aus dem Hause,
Der Gast lebt drinn im Sause.
Die Reichen haben Nullen,
Die Bettler Goldschatullen.
Die Krüppel sind Trabanten,
Die Pfaffen Lieferanten;
Der Blinde schießt zur Scheibe,
Der Mann darf nicht zum Weibe.
Der Jud' schlägt leichte Münzen
Mit Stempeln fremder Prinzen;
Rechtschaffne sind entehrlich,
Die Schelme werden ehrlich."

Endlich, von seinen Verbündeten verlassen, mußte Oesterreich erkennen, daß es das Spiel verloren hat, daß Friedrich sich Schlesien nicht nehmen läßt.

Doch kein echtes aus dem Herzen des Volkes quellendes Lied besingt den Frieden. Nur die zünftigen Poeten griffen in ihre Harfe und entlockten ihr Töne, die mit den Empfindungen des Volkes wenig harmonierten.

5. Vom Hubertusburger Frieden bis zu den Befreiungskriegen.

Der große Friedrich hatte durch seine glänzenden Siege, durch sein mühevolles Ringen mit den alten und neuen Feinden, durch seine bewundernswürdige Ausdauer in den schwersten Heimsuchungen nicht nur den für immer gesicherten Besitz von Schlesien erstritten, sondern auch Preußens Großmachtstellung errungen und befestigt.

Wenn das deutsche Nationalbewußtsein durch Friedrichs Großtaten mächtige Anregungen empfangen hatte, so ist anderseits nicht zu verkennen, daß nach dem Frieden von Hubertusburg ein scharfer Gegensatz in Deutschland zur Geltung kam: Hie Preußen, hie Oesterreich. Dieser Gegensatz blieb bestehen bis zur Gründung des neuen Deutschen Reiches und konnte den nationalen Gesamtbewußtsein, soweit es politischer Natur war, nicht förderlich sein. Immerhin

* Wir setzen mit diesem Aufsatze eine Reihe von Artikeln fort, deren letzten wir in Nr. 363 der „Saale-Zeitung" veröffentlichten. Die interessante Arbeit Paul v. Schmidts ist entnommen der Halbmonatsschrift „Wartburgstimmen". (Preis vierteljährlich 4 M. Eisenach und Leipzig. Thüringische Verlags-Anstalt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040831026/fragment/page=0001

Der heutige Festtag war der

Enthüllung des Lutherdenkmals

gewidmet. Dieses, ein Werk des Münchener Bildhauers Prof. Hahn steht in dem als Gedächtnißhalle gedachten Vorraum der Kirche. Die Halle ist sechseckig; drei Seiten bilden drei Portale und drei Seiten bilden Eingänge zur Kirche bezw. den Emporen. Die Höhe der Halle beträgt 21 Meter, die Breite 11 Meter. In der Mitte steht auf einem Marmorsockel das in Erz gegossene Standbild des protestierenden Luther. Die rechte Hand ist zur Faust geballt, die linke hält die aufgeschlagene Bibel, der linke Fuß zertritt die päpstliche Bulle. Um Luther sollen noch die Statuen der sechs protestierenden Fürsten auf den Säulenschäften zu stehen kommen, jedoch will man die Aufstellung der Initiative der Nachkommen dieser Fürsten überlassen. Die Wappen der 14 protestierenden Städte sind bereits in der Vorhalle angebracht worden und sind von den Nachkommen dieser Städte gestiftet worden.

Die Enthüllung des Lutherdenkmals gestaltete sich heute nachmittag zu einem festlichen kirchlichen Akt, durch den die Festfeier würdevoll eingeleitet wurde. Punkt 5 Uhr setzten die fünf Glocken der neuen Kirche ein, und unter deren Geläute zogen die Festteilnehmer in die Vorhalle ein, die die große Zahl der Abgeordneten der Regierungen und evangelisch-theologischen Fakultäten, Kirchenbehörden und Kirchengemeinden gar nicht fassen konnte. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin ist vertreten durch Oberkonsistorialrat Dr. Hagemann, ferner sind vertreten die Landeskonsistorien bezw. Oberkirchenräte von Sachsen, Oldenburg, Schwerin, Braunschweig, Hessen, Württemberg, Baden, die Senate von Hamburg, Bremen und Lübeck, die Fakultäten von Königsberg, Basel, Heidelberg, Gießen, Erlangen, Wien, Straßburg, Göttingen, Berlin, Rostock, Kiel, der Evangelische Bund durch seinen Vorsitzenden Graf Winzingerode sowie durch Professor D. Witte, der Gustav Adolf-Verein durch Pfarrer Hölscher-Leipzig und Hofprediger Rogge-Potsdam, die Evangelischen Arbeitervereine durch Lic. Weber-M.-Gladbach. Als Vertreter des Kaisers ist Prinz Otto von Sayn-Wittgenstein-Berleburg anwesend. Von weiteren Festlichkeiten sind zu nennen: Erhörung von Sachsen-Meiningen, der Regent von Sachsen-Koburg-Gotha Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg und der Erbprinz und Regent von Reuß j. L. Der König von Württemberg läßt sich vertreten durch Prälat D. v. Saalberger.

Nach einer Festrede des Gymnasialprofessors Dr. Gümbel-Speyer fiel die Hülle von dem Denkmal. Es schloß sich daran der Gemeindegesang des Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott". Es folgten dann noch mehrere Ansprachen.

Südwestafrika.

Mit dem Dampfer „Alexandra Woermann" ging Dienstag nachmittag ein Truppentransport in Stärke von 150 Mann nach Deutsch-Südwest-Afrika ab.

Politisches.

— An die Industriellen, die sich gegen die Hibernia-Verstaatlichung sträuben, ergeht nochmals eine bewegliche Mahnung in den „Berl. Pol. Nachrichten". Es heißt da:

„Im Interesse der Industriellen liegt es vor allem, daß durch die wirksame Beteiligung des Staates an dem Kohlensyndikate ein Sicherheitsventil gegen die Dränger nach einem Syndikatsgesetz geschaffen wird. Daß, wenn dem Staate ein solches dauernd verlagt würde, aber kaum eine andere Wahl bliebe, als der Weg der Gesetzgebung, bedarf der näheren Darlegung nicht, obschon in dem speziellen Falle des Ankaufs der Hibernia das Schwergewicht eines so starken, in den Händen des Staates befindlichen Aktienbesitzes auf die Dauer dazu führen muß, das erstrebte Ziel doch zu erreichen. Verlagensswert im Interesse unserer bergbaulichen Industrie bleibt es auch noch, daß die jetzigen Vorgänge nicht ohne Einfluß auf die schließliche Gestaltung der ohnehin kaum länger hinauszuschiebenden Neuregelung des Bergwerkwesens durch ein neues Bergegesetz sein werden."

— Herr v. Hammerstein hat durch eine halboffiziöse Korrespondenz erklären lassen, daß er nicht gewillt ist, auf den bekannten Artikel des „Leipz. Tagbl." in der Presse zu antworten, sondern daß er bis zum Wiederbeginn des Parlamentes warten werde, um alsdann die freisinnige Interpellation zu beantworten, vorausgesetzt, daß dann auch wirklich die Antworten der Oberpräsidenten vollständig zur Stelle sein werden. Die Mirbach-Affäre hat der Oeffentlichkeit schon so viele Rätsel aufgegeben, daß wir uns gar nicht wundern würden, wenn Herr v. Hammerstein auch nach der Vertagung im Abgeordnetenhause mit großer Gelassenheit erklären würde, daß er das „erschöpfende Material" zur Beantwortung der Interpellation noch immer nicht vollzählig zusammen habe. — Inzwischen scheint aber alles aufgeboten werden zu sollen, um Herrn v. Mirbach an der maßgebenden Stelle, falls etwa dort eine Mißstimmung sich gegen ihn geltend gemacht haben sollte, wieder zu rehabilitieren. Genau in derselben Weise, wie den Oberpräsidenten zu verstehen gegeben worden ist, daß sie die Sammeltätigkeit des Herrn v. Mirbach unterstützen sollen, scheinen jetzt auch die General-superintendenten einen Wink mit dem Zaunpfahl bekommen zu haben, dem bedrängten Oberhofmeister der Kaiserin durch Ehrenerklärungen zu Hilfe zu kommen. Die Mirbach-Presse veröffentlicht ein Leumundszeugnis nach dem andern aus diesen Kreisen; sie nimmt anscheinend an, daß damit die ganze Affäre überhaupt erledigt ist, und daß der Landtag nun nichts mehr darein zu reden hat. Herr v. Hammerstein und Herr v. Mirbach dürften sich aber hierin doch gewaltig täuschen. Die Abrechnung mit dem Minister des Innern wegen seiner Mißachtung des Landtages wird im Gegentteil nur noch gründlicher werden. Herr v. Hammerstein mag sich noch so sehr drehen und wenden; er wird der Beantwortung der klipp und klar vom Abgeordnetenhause an ihn gerichteten Anfrage, ob er den Herrn v. Mirbach zur Inanspruchnahme der Behörden für seine Sammeltätigkeit autorisiert habe, alsdann nicht mehr ausweichen können.

— Anläßlich der Louis Berger-Feier in Witten erinnerte der nationalliberale Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Beumer in seiner Gedächtnisrede an einige interessante Aeußerungen des verstorbenen nationalliberalen Parlamentariers, die man den Mitgliedern der Kanalkommission als Motto für die Wiederaufnahme der Verhandlungen widmen möchte. Der Redner gedachte der parlamentarischen Tätigkeit Bergers auf dem Gebiete der Wasserstraßenpolitik und nahm hierbei Bezug auf ein persönliches Erlebnis auf dem VII. internationalen Binnenschiffahrtskongresse in Frankfurt a. M. 1888, wo Berger ihm mit den Worten auf die Schulter klopfte: „Ihr glückliches jüngeres Deutschland werdet diese schönen Wasserstraßen bekommen!" und mit seinem unnachahmlichen ironischen Lächeln hinzufügte: „Und dann wird sich das wiederholen, was der alte Harkort Ende der zwanziger Jahre in Bezug auf die Eisenbahnen aussprach: Unsere Kinder und Enkel werden sich wundern, wie es möglich gewesen ist, daß sonst kluge Leute bei dieser so einfachen Sache so dumme Gesichter geschnitten haben!"

Volkswirtschaftliches.

— In den amtlichen Berichten über den Saatenstand im Königreich Sachsen Mitte August heißt es u. a.: Am schlimmsten sehen die Kleefelder und Wiesen, wie auch alle sonstigen Futterflächen aus. Dieselben sind fast überall vollständig ausgebrannt... Auf den meisten Futterflächen lohnt sich nicht einmal das Abweiden. Dem zur Zeit herrschenden Grünfuttermangel wird in vielen Bezirken voraussichtlich im Winter und nächsten Frühjahr eine allgemeine Futternot folgen. Einige Berichterstatter weisen bereits jetzt auf die Notwendigkeit einer Verringerung der Viehbestände hin. Die Ackerarbeiten waren sehr erschwert, auf schwerem Boden war das Pflügen fast unmöglich.

— Neue Fünfmarkstücke sind an die Regierungen der Bundesstaaten gesandt worden mit dem Ersuchen, Erhebungen darüber anzustellen, wie man in den Kreisen des Handels 2c. über die neuen Münzen denkt. Sie sind nur wenig größer als die Taler, aber etwas dicker und am Rande gerifflt. Sie sollen, um Verwechselungen mit den Talern zu vermeiden, erst dann zur Ausgabe gelangen, wenn die Taler vollständig eingezogen sind. Zur Ausprägung der vom Reichstage beantragten Dreimarkstücke hat die Lübecker Handelskammer, wie aus Lübeck geschrieben wird, Stellung genommen. Zu der Beratung wurden namhafte Vertreter des Lübecker Detaillistenvereins hinzugezogen. Die Handelskammer war mit ihnen der Ansicht, daß ein Bedürfnis für die Ausprägung von Dreimarkstücken nicht als vorliegend erachtet werden kann. Wiewohl nicht vorkommt wurde, daß im Publikum der Taler sich immer noch einer gewissen Beliebtheit erfreut, so bedeute doch die Beibehaltung des Talers beziehungsweise die Ausprägung eines Dreimarkstückes für den Handel eine Belästigung insofern, als die Dreimarkmünze sowohl bei größeren Lohnzahlungen wie mit Rücksicht auf den Bezug von Geldrollen sich als unpraktisch erweise. Der Bedarf an baren Münzen, der sich bei Einziehung der Talerstücke ergebe, werde durch eine vermehrte Ausprägung von Einmark-, Zweimark- und Zehnmarkstücken zu decken sein, weil diese Münzen bequeme, handliche und viel begehrte Zahlungsmittel darstellen. Dagegen sei einer vermehrten Ausprägung von Fünfmarkstücken zuzugeben zu widerraten, da diese Münze als unhandlich teilweise vom Publikum zurückgewiesen werde, was für den Detailhandel eine immerhin beachtenswerte Belästigung verursache, und da ferner bei vermehrter Ausprägung von Einmark-, Zweimark- und Zehnmarkstücken das Bedürfnis nach dem Vorhandensein einer Münze im Werte von fünf Mark eine Einschränkung erfahren dürfte. Dem Vorschlage, daß das Fünfmarkstück durch Verkleinerung des Durchmessers in Verbindung mit der Riffelung des Randes eine für den Geldverkehr brauchbare Gestaltung erhalte, sei nur dann beizupflichten, wenn durch diese neue Ausprägung nicht eine Verwechselung des Fünfmarkstückes mit dem Taler erleichtert werde; eventuell würde diese vorgeschlagene neuartige Ausprägung des Fünfmarkstückes erst nach Einziehung des Talerbestandes in die Wege zu leiten sein. — Das ist, wie oben ausgeführt, ja auch beabsichtigt.

— Der Crimmitschauer Streik, der den Ausständigen eine schwere Niederlage brachte, hat den Streikenden, wie von sozialdemokratischer Seite festgestellt wurde, die enorme Summe von 900,000 M. gekostet, noch weit größer waren die Verluste der siegreichen Fabrikanten. Das Geschäft gemacht hat einzig und allein der sozialdemokratische Textilarbeiterverband! Laut Feststellung des Kassierers hat dieser in Crimmitschau infolge der Sammlungen für die Streikkasse 420,000 M. verdient, indem der Streik plötzlich abgebrochen wurde, als die Kasse gefüllt war. So wird einem Leipziger Blatt geschrieben, der Verband werde wenigstens die Opfer des Streiks so lange über Wasser halten, als sie nur annähernd wieder Lohn und Brot gefunden. Statt dessen lasse jetzt der Verband den letzten etwa 10 Mann, die bisher noch einige Wenige Unterstützung erhielten, weil sie Arbeit fanden, die Notgroschen aufkündigen. Ihnen sei angedeutet worden, daß in 14 Tagen die bis jetzt gewährte Unterstützung nicht mehr gezahlt werde. Die Leute möchten sich auswärts nach Arbeit umsehen; ein Rat, welcher leichter gegeben, als befolgt sei, denn es sei für manchen Arbeiter mit zahlreicher Familie nicht so leicht, in ungewisse Verhältnisse zu wandern.

Kirche und Schule.

— Die von uns am Sonntag veröffentlichte Zuschrift eines Landlehrers hat über die engeren Grenzen der Provinz Sachsen hinaus Beachtung gefunden. So schreibt u. a. die „Lib. Korr.": „Die Schulkompromißparteien arbeiten planmäßig darauf hin, in die Lehrerschaft, obwohl der Königsberger Lehrertag keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß die erdrückende Mehrheit der preußischen Lehrer von einer weiteren Konfessionalisierung der Schule nichts wissen will, eine Spaltung hineinzutragen. Die Herren v. Zedlitz und Dr. Arendt von den Freikonservativen und einige Parlamentarier von den Nationalliberalen suchen die Landlehrer zu gunsten des Kompromißantrages mobil zu machen. Das ist ihnen auch in einigen, hauptsächlich von Landlehrern besuchten Versammlungen in der Provinz Sachsen unter Zuhilfenahme der Autorität der höheren Schulbehörden teilweise gelungen. Damit ist aber noch keineswegs bewiesen, daß die Landlehrer nun auch in ihrer überwiegenden Mehrheit tatsächlich sich für das Schulkompromiß begeistert haben. In der „Saale-Zeitung" bedauert es ein Landlehrer mit Recht, daß auf diese Weise nun das Eine erreicht wird, daß in die bisherige Einigkeit der Lehrer ein Keil getrieben sei. „Man wiege sich aber nicht — so heißt es zum Schlusse dieser Zuschrift — in dem süßen Wahn, die gelante Landlehrerschaft leiste blindlings Heeresfolge. Es sind noch viele Landlehrer da, die es nicht wünschen, daß ihnen das tägliche Brot aus dem Schulkompromißbrotkorbe dargereicht wird."

Verwaltung und Rechtspflege.

— Der Bundesrat wird sich in seinem nächsten Arbeitsabschnitt auch damit zu befassen haben, die auf größere Vereinheitlichung der im deutschen Reichsgebiet geltenden Arzneitaxen gerichteten Wünsche ihrer Befriedigung näher zu bringen. Es kommt dabei vor allem darauf an, Ungleichheiten zu beseitigen, die in verschiedenen Staaten noch fortbestehen insofern, als für Herstellung von Arzneien unter besonderen Umständen, also beispielsweise zur Nachtzeit, sehr von einander abweichende Preise gefordert werden. Wie weit auch mehr oder weniger erhebliche Preisherabsetzungen für bestimmte Arzneien in Aussicht genommen werden sollen, darüber ist bis jetzt etwas Bestimmtes noch nicht zu sagen. Im Reichsgesundheitsamt unterliegen die bezüglichen Vorschläge zurzeit einer prüfenden Behandlung durch Gutachter.

Parlamentarisches.

— Morgen (Donnerstag) findet die Reichstags-Ersatzwahl in Schaumburg-Lippe statt. Der Wahlkampf war, wie der „L. C." aus dem Wahlkreise geschrieben wird, diesmal äußerlich kein so heftiger wie früher, da die Parteien sich wegen der Erntearbeiten nur auf eine geringe Zahl von Versammlungen auf dem Lande beschränken mußten, die an den Sonnabenden bezw. Sonntagen abgehalten wurden. Im Mittelpunkt der Angriffe von rechts und links stand der Kandidat der Freisinnigen, Dr. Crüger. Das Vorgehen sowohl der vereinigten Rechten, die sich auf die Kandidatur des wildkonservativen Brunstermann geeinigt hatte, wie der Sozialdemokraten ist in erster Linie darauf gerichtet gewesen, die Freisinnigen aus der Stichwahl zu verdrängen; nur für diesen Fall besteht, wie beide Parteien ganz richtig spekulierten, einige Aussicht für den rechtsstehenden wie für den sozialistischen Kandidaten, den Wahlkreis zu erobern. Diese Spekulation wird aber hoffentlich zu schanden werden. Zwar hatten die Freisinnigen in letzter Zeit auch noch insofern mit Schwierigkeiten zu kämpfen, als die Presse des Wahlkreises zumeist der Reaktion in die Hände arbeitete und selbst die Aufnahme von Inseraten der Freisinnigen ablehnte; auch schlug sich der angeblich parteilose „General-Anzeiger für Schaumburg-Lippe" offen auf die Seite der Rechten. Ein unangenehmes Zusammentreffen war es auch, daß der Breslauer Genossenschaftstag gerade in die letzten Tage vor der Wahl fiel, so daß der freisinnige Kandidat in dieser für die Agitation wichtigsten Zeit dem Wahlkreis entzogen war. Immerhin sind die Freisinnigen guten Mutes; sie hoffen, den Ansturm der Gegner von rechts und links erfolgreich abschlagen zu können

---

ging schon zu Friedrichs Lebzeiten eine Vorahnung durch das deutsche Volk, daß Preußen dereinst berufen sein werde, die deutsche Einheit ins Leben treten zu lassen. Solches Bewußtsein regte sich auch in denjenigen deutschen Stämmen, die durch geographische und politische Verhältnisse zunächst auf den Anschluß mit Oesterreich angewiesen waren.

Wie Friedrich selbst von solchen Anschauungen erfüllt war, davon zeugt der denkwürdige Brief, den er nach der widerrechtlichen Besetzung Bayerns durch Oesterreich an Kaiser Joseph II. schrieb: „Als Glied des Reiches, der ich den Westfälischen Frieden durch den Vertrag von Hubertusburg zurückgerufen, sehe ich mich unmittelbar veranlaßt, die Privilegien, Freiheiten und Rechte des deutschen Staatskörpers, die kaiserlichen Kapitulationen, durch welche die Macht des Reichsoberhauptes begrenzt wird, aufrecht zu erhalten, um den Mißbräuchen zuvorzukommen, welche er mit seinem Vorrange treiben könnte."

Der Bayerische Erbfolgekrieg zeigte den Deutschen, wo sie ihren wahren Beschützer zu suchen hatten.

Als Oesterreich später nochmals die Hand nach Bayern ausstreckte, da gründete Friedrich den Deutschen Fürstenbund. Angesichts dieses Bundes stand Kaiser Joseph von allen weiteren Versuchen ab, seine Hausmacht zum Schaden des Reiches zu vergrößern. Der große König hatte den ersten Grund gelegt nicht nur zum deutschen Bunde, sondern auch zur Einigung Deutschlands unter Preußens Führung.

Freilich herrschen zunächst im heiligen Römischen Reiche deutscher Nation noch recht traurige Zustände, Zerrissenheit und Zerfahrenheit überall, Mangel an Pflichtgefühl bei vielen in eigennützigen Interessen und Bestrebungen befangenen deutschen Fürsten. Wenn auch die Entsendung von deutschen Landeskindern als Söldlinge nach Amerika von deutschen Dichtern und Schriftstellern in allzu gehäßigem Lichte dargestellt worden ist: jedenfalls bekundeten die Fürsten, die ihre Untertanen nach Amerika verschacherten, daß sie weit entfernt waren von der Anschauung Friedrichs, der sich als des Staates erster Diener ansah, weit entfernt von der Erkenntnis der nationalen Aufgaben eines deutschen Monarchen.

Das Volkslied jener Zeit findet die Sache gar nicht so übel, hat vielmehr seine Freude daran.

So heißt es in einem Liede von 1776:

„Wer will mit nach Amerika?
Die Hannoveraner sind schon da,
Die Hessen werben mit Gewalt,
Kommen die Braunschweiger auch alsbald.
Wer will mit nach Amerika?
Alles was man wünschet ja,
Findt't man in Amerika."

In einem Liede von 1777:

„Und führt uns der Himmel nach Hause zurück,
So haben wir Ruhm und Dukaten und Glück;
Doch sterben wir als tapfere Soldaten auch gleich,
So deckt uns dort Erde, so gut wie bey euch."

In rechtem Galgenhumor singt ein Kasselaner, der den amerikanischen Krieg mitmachen will:

„Das Leben hätten wir hier satt,
Wir wollen in das Feld,
Weil man zu kaum zu fressen hat,
Dazu so wenig Geld,
Und einen Tag und alle Tag'
Dieselbe Plag', dieselbe Klag',
Spießrunten, Spießruten, Spieß-
ruten, daß es kracht."

Daß der militärisch im Sande verlaufende bayerische Erbfolgekrieg, den die Preußen den Kartoffelkrieg, die Oesterreicher den Zwetschgenrummel zu nennen pflegten, keine Volkslieder zeitigen konnte, wie sie die schlesischen Kriege aufzuweisen hatten, ist sehr erklärlich.

Die matte Kriegführung kritisieren Barthel und Peter in einem „schönen Gespräch über den jetzigen Krieg":

Barthel:	Peter:
„Sonsten ging der alte Fritz	„Josephus, der ist zwar jung,
Drauf, ch' man's nur dachte:	Aber unerfahren
Jetzo sieht man nichts von Blitz,	In der schweren Kriegeskunst,
Kein' Kanone krachte.	Will sich darum wahren.
Die Courage aus der Welt,	Friederikus doch ist alt
Meint man, sey verwichen,	Und des Krieges müde;
Weil sich alles so anstellt,	Darum gibt er Aufenthalt,
Kommet nur geschlichen."	Hätte lieber Friede."

Diese sittliche Entrüstung spricht aus einem Liede, das uns die europäischen Mächte im Gespräch über den Friedensschluß von 1783 zwischen England und Amerika vorführt. Dort lassen Hessen, Braunschweiger und die anderen Potentaten, welche Hilfsvölker an England geliefert, sich also vernehmen:

„Uns betrübet dieser Wandel
Von dem Kriege itzt in Fried,
Weil wir treiben starken Handel,
Machten einen guten Schnitt.
England mußte ja bezahlen
Was wir wollten für die Leut',
So wir ihnen schlimmer
Stellten zu der Kriegeszeit.
Englands Sterling zu erhehen
Wäre unser Glück und Freud,
Dafür konnte man schon geben
Einen Ueberfluß an Leut'.
Menschen wachsen wieder immer,
Aber nicht so bald das Geld;
Also sind wir itzo schlimmer
Durch den Friedensschluß bestellt."

In diesem Liede bäumt sich endlich einmal das deutsche Nationalbewußtsein auf gegen die schnöde Verdingung deutscher Jugend an England, die man beim Beginn des Krieges so harmlos aufgefaßt hatte.

Die französische Revolution wurde anfangs von den gebildeten Kreisen in Deutschland mit Sympathie begrüßt, insofern sie eine neue Staatsordnung auf „vernünftiger" Grundlage erstrebte und die Anschauungen der modernen „Aufklärung" zu verwirklichen suchte. Erst als aus der Revolution die Schreckensherrschaft emporwuchs, begannen auch die Aufgeklärten die Sache mit andern Augen anzusehen, während die Regierungen sich anschickten, gegen die drohende Gefahr des Umsturzes gemeinsam Front zu machen.

Freilich, von einem allgemeinen nationalen Aufschwung gegenüber der französischen Propaganda war in Deutschland keine Rede; dazu war die bodenlose Zerfahrenheit und die vielhundertköpfige Interessenpolitik der Reichsstände nicht angetan.

Voller Begeisterung preist ein Volkslied die Revolution:

„Muth, Muth!
Franken, erhebt nicht vor Aristokraten-Wuth,
Werfet aus Himmelsgewölbe den Freiheitshut,
Lebt in Gedanken:
Gott mit uns Franken,
Brüder, faßt Muth!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040831026/fragment/page=0002

und das Mandat, das seit dem Jahre 1890 bis zu den Wahlen des vorigen Jahres ununterbrochen in ihrem Besitz gewesen ist, den Gegnern wieder zu entreißen.

Ausland.

Der Krieg in Ostasien.

Der russische Hilfskreuzer „Don" hat den Hafen von Vigo verlassen; es heißt, er habe seinen Kondensator repariert.

Das baltische Geschwader ist in den Hafen von Kronstadt eingelaufen.

Auf eine Anfrage, die die Russische Telegraphen-Agentur infolge im Auslande verbreiteter Gerüchte nach Reval gerichtet hat, ist ihr die Antwort zugegangen, daß das Panzerschiff „Fürst Suwarow" die Schießübungen völlig befriedigend beendigt hat und mit dem Geschwader nach Libau abgegangen ist. Die Gerüchte über eine Explosion auf dem Panzerschiff seien vollständig erfunden.

Die Enttäuschung in Südafrika.

Von einem gelegentlichen Korrespondenten wird uns aus Kapstadt geschrieben: „Von einer Rundreise über Port Elisabeth, Durban, durch Natal, Transvaal, die Oranje Kolonie und das Kapland hierher zurückgekehrt, will ich nur kurz den Eindruck schildern, den ich gewonnen habe. Allgemein herrscht tiefe Unzufriedenheit mit den neugeschaffenen Verhältnissen und der Glaube vor, daß in der südafrikanischen Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen und daß die endgültige Lösung derselben durch den Krieg auch noch nicht herbeigeführt worden sei. Die Burenbevölkerung Transvaals und des früheren Oranje-Freistaats ist natürlich mit dem eingetretenen Wechsel nicht versöhnt; sie ist mürrisch, hat die Hoffnung auf Wiedergewinnung des Verlorenen nicht aufgegeben, wartet ab und sieht dabei mit innerlicher Schadenfreude und einem gewissen Behagen die Schnitzere (Mess), die die neue Verwaltung anrichtet und die rasch aufsprießende Saat der Unzufriedenheit unter den Elementen, die der neuen Regierung natürliche Bundesgenossen hätten bilden sollen. Statt dessen hat das neue Gouvernement keine mehr verbitterten Gegner, als die britischen Untertanen in den neuen Provinzen. Man versprach sich Wunderdinge von dem Herrschaftswechsel und jetzt, wo er gekommen, findet man sich bitter enttäuscht. Zuerst äußerte man sich unter der loyalen Bevölkerung und dies namentlich auch in der Kapkolonie, daß die Buren, die Kaprebellen eingeschlossen, besser behandelt wurden. Man hatte ihnen gegenüber eine offene Hand, unterstützte sie mit Geld und Naturalien, während man der britischen Bevölkerung gegenüber karge und den Mann mit zugeknöpften Taschen spielte. Das war schon schlimm genug. Von all dem, was in so glänzenden Farben in Aussicht gestellt wurde, wenn Transvaal britisch würde, ist auch nichts eingetreten. Der große wirtschaftliche Aufschwung ist ausgeblieben. Die Löhne, anstatt zu steigen, sind gefallen. Das Leben ist dabei teurer geworden; von größeren politischen Freiheiten ist auch keine Rede. Im Gegentell, die persönliche Freiheit, die man unter den Buren genossen, ist eingeschränkt, und was die „verrottete Verwaltung" der Buren betrifft, über die so viel geschimpft wurde, so ist die neue Verwaltung mit ihren unfähigen Beamten nicht besser, sondern entschieden schlechter. Bei den Buren hieß es: Leben und leben lassen. Es ging allen gut, und jetzt geht es so gut wie allen schlecht. Das Land liegt darnieder. Das Geschäft will sich nicht heben, und die Nachfrage nach Arbeit ist gesunken. Zu allem Unglück sind Tausende und Tausende von Leuten in Erwartung der guten Dinge, die da kommen sollten, dem Transvaal zugeströmt und überall, namentlich auch in den Hafenstädten, wimmelt es jetzt von Arbeitslosen, die nunmehr in die bitterste Notlage geraten sind. Es sind dies nicht nur Handelsbeflissene, die erwarteten, in dem neuen Dorado Stellung zu finden und gewöhnliche Arbeiter, sondern auch Bergleute und tüchtige Handwerker, wie Maurer, Steinmetze, Zimmerleute, Tischler usw., und es schneidet einem ins Herz, wenn man von diesen armen Leuten, die in den Hafenstädten herumlungern und vergeblich auf die Gelegenheit warten, ein Schiff zu finden, das sie dorthin zurückbringt, von wo sie gekommen, um einen „Dicky", eine kleine Scheidemünze im Werte von 25 Pfennig, angebettelt wird, damit sie nur den Hunger mit einem Stück Brot stillen können. Unter ihnen sind namentlich viele Australier, Neuseeländer und Kanadier, darunter nicht wenige, die im Kriege mitgefochten, und ihr britischer Patriotismus hat eine ganz merkwürdige Abkühlung erfahren. Wenn es heute wieder zu einem Kampfe käme, so würden die Buren nicht allein stehen. Der Gedanke von Vereinigten Staaten von Südafrika hat seit dem Kriege und der eingetretenen Enttäuschung in ganz Südafrika erstaunlich an Anhang gewonnen und mit diesem Gefühle wird England zu rechnen haben. Die Einführung chinesischer Kulis hat noch weiter dazu beigetragen, die herrschende Verstimmung unter der großen Masse der weißen Bevölkerung zu steigern und das allgemein vorherrschende Gefühl ist, daß sich neue Ereignisse vorbereiten und daß der Boden Südafrikas in nicht allzu großer Ferne wieder mit Blut getränkt werden wird.

Frankreich.

Der Abfall des Bischofs von Laval, der bisher die Regierung in der strengen Einhaltung des Konkordats zu unterstützen schien, kann die Kirchenpolitik des Ministeriums Combes nicht im geringsten aus dem Gleise bringen. Wie vor einigen Wochen über den nach Rom abreisenden Bischof von Dijon, hat die Regierung sofort auch über den Bischof von Laval die Gehaltssperre verhängt, weil er ohne Erlaubnis seine Diözese verlassen hat. Die von klerikalen Blättern behauptete Unterwerfung des Bischofs von Laval unter den Papst bringt bei der republikanischen Presse eine von den Klerikalen kaum erwartete Wirkung hervor. Sie zeigt nämlich, wie die „Humanité" ausführt, daß die Kurie das Konkordat fortdauernd umgeht und der Zwischenfall läßt die völlige Trennung von Kirche und Staat um so unvermeidlicher erscheinen.

Niederlande.

Der Völkerrechtslehrer Asser ist zum Staatsminister ernannt worden.

Allgemeiner deutscher Innungs- und Handwerkertag.

[Nachdr. verb.] Hg. Magdeburg, 30. August.

III.

Der heutige Beratungstag begann mit der Erörterung über **„die obligatorisch einzuführende Alters- und Invaliditäts-versicherung selbständiger Handwerker"**.

Referent Pfeffer-Berlin weist darauf hin, daß die heutige soziale Gesetzgebung nur das Wohl der Arbeitnehmer im Auge habe; bei der gegenwärtigen Lage des Handwerks sei es aber den meisten Handwerkern nicht möglich, für die Zukunft, das Alter, zu sorgen. Der Widerstand der Regierung gegen eine Ausdehnung der Alters- und Invaliditätsversicherung auf das Handwerk müsse daher beseitigt werden, bis dahin empfehle er aber den Kollegen dringend den Anschluß an eine Privatversicherung. Das Referat gipfelte in einer Resolution, nach welcher der Handwerker den Wunsch ausspricht, daß die Reichsregierung in Sachen einer obligatorischen Alters- und Invaliditätsversicherung den dringend ausgesprochenen Wünschen der selbständigen Handwerker ein größeres Entgegenkommen zeigt, und empfiehlt den Handwerkerverbänden, so lange eine reichsgesetzliche Regelung dieser Materie nicht zu ermöglichen ist, daß dieselben auf privatem Wege die so notwendige Fürsorge für Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Versorgung zu erreichen suchen." Den Weg der Selbsthilfe empfahl ein Handwerker aus der Provinz, der den Wunsch aussprach, die Erträge der Gewerbesteuer für eine solche Versicherung zu verwenden. An Stelle der vielen Denkmäler, die man überall in Deutschland errichte, sollte man lieber Häuser bauen, in denen invalide Handwerker 2c. Aufnahme fänden. Mit einer entsprechenden Inschrift versehen, würden solche Anstalten viel besser das Andenken der Monarchen im Volke wachhalten, wie die Denkmäler. Reichstagsabg. Euler sprach lebhaft gegen den Antrag, er will die Freiheit dem Handwerkerstande erhalten wissen und eine Besserung auf anderem Wege, so daß der Handwerker nicht die Staatskrippe brauche. Die Konsequenz des Antrages sei der sozialdemokratische Zukunftsstaat, dann könne man auch auf jedem Markte den großen Bebelschen Erbsentopf errichten. Das Handwerk dem Handwerker zurückzuerobern sei das Ziel. Redner empfahl dagegen, sich auf privatem Wege zu versichern. Müller-Dortmund sprach sich im demselben Sinne aus; er wünschte vor allem die ungerechte Gewerbesteuer zu beseitigen, und die Gewerbefreiheit wieder aufzuheben, dann könne man eine Säule errichten mit der Inschrift: „Hier liegt die unglückseelige Gewerbefreiheit begraben." Man solle sich gegen eine Zwangsversicherung für das selbständige Handwerk aussprechen und erklären, daß man eine Selbstversicherung in die Wege leiten wolle. Für eine obligatorische staatliche Versicherung trat der folgende Redner ein, der auf das Resultat einer Statistik hinwies, derzufolge 75 Prozent aller Handwerker ein Einkommen von weniger als 2000 Mark haben. Bei der Abstimmung wird die oben mitgeteilte Resolution des Referenten abgelehnt und dafür die Resolution Müller-Dortmund angenommen, die dahin geht, daß eine obligatorische staatliche Versicherung vom Handwerkertag ganz entschieden abgelehnt wird, dafür aber erklärt, sobald die Vorbedingungen dazu erfüllt sind, eine Selbstversicherung in eigener Verwaltung in die Wege zu leiten. Die Annahme dieser Resolution wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Mit einer politischen Frage beschäftigte sich hiernach der Handwerkertag, nämlich mit der Frage der deutschen Mittelstandspartei. Der Referent Reichardt-Berlin hält eine Mittelstandspartei, die die Interessen des Handwerkerstandes wirksam vertritt, für geboten. Es sei nicht geplant, eine neue Partei zu bilden, das gedankenlose Nachlaufen irgend einer Partei müsse aber aufhören. Hätte der Handwerkerstand nur ein Zehntel der Opferwilligkeit der Arbeiter, so wäre es bald so stark, daß jede Partei mit ihm rechnen müßte. An die bürgerlichen Parteien sollte der Handwerkerstand das Verlangen richten, daß die aufzustellenden Kandidaten das Handwerkerprogramm anerkennen, daß Leute aus dem Mittel- und Handwerkerstand auch als Kandidaten aufgestellt werden. Geschähe dies nicht, dann sei ein einiges Handwerk stark genug, hierfür Revanche zu nehmen. Die Einigung des deutschen Handwerks sei hierzu aber unbedingt erforderlich. Diese Ausführungen ergänzte der zweite Referent, Küster-Hannover, der die nachfolgende Resolution zur Annahme empfahl:

„Der Handwerkertag begrüßt mit Genugtuung die auf allgemeinen Zusammenschluß des Mittelstandes zu einer deutschen Mittelstands-Vereinigung gerichteten Bestrebungen und empfiehlt den deutschen Innungsverbänden, überall im Reiche in Verbindung mit den weiteren Angehörigen des Mittelstandes Ortsvereinigungen, wo solche noch nicht bestehen, ins Leben zu rufen, eventuell bestehende Vereinigungen warm zu unterstützen und diese Vereinigungen der gemeinsamen zu gründenden Zentrale zuzuführen. Ferner ermächtigt der Handelsvertrag die hierzu gewählte Kommission, zur Gründung einer Mittelstands-Vereinigung unter Hinzuziehung sämtlicher einschlägigen Verbände im Deutschen Reiche unverzüglich alle Vorbereitungen zu treffen, um eine wirtschaftliche Mittelstands-Vereinigung über das ganze Deutsche Reich in die Wege zu leiten. Spätestens im November d. J. ist ein Verbandstag von der eingesetzten Kommission einzuberufen, auf welchem die zusammen mittelstandlichen Existenzen im Deutschen Reiche zu einer großen Vereinigung zusammengeschlossen werden sollen, die die Forderungen des gesamten deutschen Mittelstandes nachdrücklichst zur Verwirklichung zu bringen haben."

Eine lebhafte Debatte knüpfte sich an diesen Punkt, insbesondere wurde die Ansicht laut, daß die bürgerlichen Parteien sich wohl der Interessen des Handwerkerstandes angenommen, sie aber nicht mit der nötigen Energie vertreten hätten, insbesondere, wenn parteipolitische Prinzipienfragen dagegen sprachen. Reichstagsabgeordneter Paull bestätigte das, wies dann aber darauf hin, daß die Konservativen, die Reichspartei, das Zentrum und auch die Nationalliberalen sich im Reichstage als Handwerkerfreunde betätigt hätten. Reichstags-Abgeordneter Euler hob besonders die Verdienste der Zentrumsfraktion um das Handwerk hervor und erklärte, daß das Zentrum bereit sei, als Kandidaten Herren aus dem Handwerkerstande aufzustellen, wenn diese die nötigen Mittel dazu hätten. Beide Abgeordnete erklärten sich für die Resolution, die der Bildung einer Mittelstands-Vereinigung, nicht etwa einer neuen Partei, wie besonders betont wurde, anstrebt. Die oben im Wortlaut angeführte Resolution wurde gegen eine Stimme angenommen.

Trockene und nasse Flechten,
Birkeln, Mitesser, Sommersprossen. Das beste und sicherste Mittel dagegen ist Obermeyers Herba Seife St. 50 ₰ und 1 ℳ z. h. in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Die reichste Auswahl
in
Kleiderstoffen
jeglicher Art bietet
Geschäftshaus
J. Lewin
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Neuheiten
für solide Haus- und Strassenkleider,
das Meter 25 Pf. bis Mk. 1,00.

Neuheiten
für praktische Strassenkleider,
reine Wolle, das Meter 65 Pf. bis Mk. 2,75.

Neuheiten
für elegante Promenaden-Kleider,
das Meter 1 Mk. bis Mk. 6,00.

Neuheiten
für Blusen und Kinderkleider,
das Meter 35 Pf. bis Mk. 2,50.

Neuheiten
für Reise- und Sportkleider,
das Meter 50 Pf. bis Mk. 4,00.

Spezialität: Seidenstoffe für Braut-Kleider.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040831026/fragment/page=0003

Mein **Total-Ausverkauf!**

bestehend in **Kunst-, Galanterie-, Lederwaren,** sowie **Wirtschafts-Gegenständen** dauert **nur noch einige Wochen,** und bietet sich daher Gelegenheit zu einem sehr billigen, vorteilhaften Einkaufe, da ich nur Waren erster Qualität geführt habe und sämtliche Waren unterm Einkaufspreise abgebe.

Emma Henckel, 12 Poststrasse 12, vis-a-vis dem Kaiser-Denkmal.

Julius Becker,

Martinsberg 9, Bankgeschäft, Fernspr. 453,
geöffnet ununterbrochen v. 8—4 Uhr, Sonnabends v. 8—2 Uhr,
empfiehlt sich
zur Ausführung aller zum Bankfach gehörigen Geschäfte,
besonders zum
An- u. Verkauf von Wertpapieren.

Turnkursus.

Der Kursus zur Ausbildung von Turnlehrerinnen beginnt **Mitte Oktober d. J.** Anmeldungen sind bis zum 1. Oktober bei der unterzeichneten Lehrerin anzubringen. **R. Neubert, Uhlandstr. 8, III.**

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Neue Satzung vom 1. Januar 1904:
Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an; **Unanfechtbarkeit** und **Weltpolice** nach zwei Jahren.
Verwendung der **Dividende** wahlweise zur **Prämienermässigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).
Vertreter in Halle a. S.: **Dr. Wilh. Rasch,** Albrechtstr. 38.

„Germania"

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherungsbestand 683 Millionen Mark Kapital.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen u. Renten 275 Millionen Mk.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir infolge freundschaftlichen Uebereinkommens mit unserem bisherigen Vertreter, Herrn **Paul Mussmann** in **Halle,** die Verwaltung unserer **Haupt-Agentur** für Halle und Umgebung
Herrn Kaufmann Walter Rühlemann in Halle,
Blücherstraße 3,
übertragen haben, welcher zur Entgegennahme der Prämien berechtigt ist.
Dresden, den 30. August 1904.
Die General-Agentur der „Germania".
Max Kyaw.

Das echte **Auerlicht**

mit dem neuen Glühkörper **„Degea"**
in **Originalhülsen**
ist noch immer die begehrteste und ökonomischste Beleuchtung,
weil Degea die höchste Leuchtkraft und längste Brennd auer hat,
weil Degea die beste Haltbarkeit und nach 1500 Brennstunden noch ca. 100 Kerzen hat.
Auer-„Degea"-Glühkörper offer. bei Abhol. v. 10 Stück an zu **38 ₰** p. Stück
im einzelnen zu **45** „ „ „
Auer-„Primus"-Glühkörper desgl. von 10 Stück an zu **28** „ „ „
im einzelnen zu **35** „ „ „
bei größerem Bedarf und im Abonnement billiger.
Sachgemäßes Instandsetzen der Brenner wird billigst berechnet.
— **Installateuren und Wiederverkäufern höheren Rabatt.** —
C. G. Hölzke, Vertreter der **Auer-Gesellschaft,**
Franckestraße 7. — Telephon 746.

Erhalte Freitag den 2. Septbr.
einen großen Transport
hannoverscher Jungfohlen.
Fr. Tuchscherer,
Rotes Ross, Leipzigerstraße 76.
Telephon 2230.

Für Bauunternehmer und Zimmermeister.

Folgende Vorräte sind im Wege des Meistgebots bar zu verkaufen:

1	Waggon	**Rohrdeckenschalung** 15 mm, 1—6 m lg.
1	„	**Latten** 4×6 cm, 3½—4.70 lg.
1	„	„ 26×52 mm, 3—6.00 lg.
5	„	**Dimensionshölzer** von 3—8 m lg, 8/8, 8/10, 10/10—15/15.
1	„	**Kreuzfollen** 4.50 lg., 8/8, 8/10, 10/10 cm.
2	„	**Spalierlatten** 12/3×20/30 mm stark, 1.50—5.00 lg.
1	„	24 mm konisch besäumte **Dachschalung** 10—22 cm.
1	„	18 mm parallel „ 10—22 cm.
3	„	24 mm unsortierte **Fichte** 14—33 cm brt., 3½—6 m lg.

Alles neu weisses Fichtenmaterial des Böhmer Waldes.
Offerten bis 5. September unter Vorbehalt der Besichtigung erbeten unter **5317 T.** an die Expedition dieser Zeitung

---

Zuckerkranken wird von ärztl. Autoritäten empfohlen. **Linkes Aleuronatgebäck**
Aleuronatgebäckfabrik Paul Linke,
Leipzigstraße 1. Telephon 1824.

Konserven 1904er Ernte.

Alle Sorten neue diesjährige Gemüse- u. Frucht-Konserven, jetzt vollständig auf Lager,
offeriere zu **ganz aussergewöhnlich billigen** Preisen,
Gust. Friedrich, Konservenfabrik, Bärgasse und Markt.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung zur 3. Klasse, welche bis spätestens
Freitag den 2. Sept. abends 8 Uhr
bewirkt sein muß, bringen wir hierdurch in Erinnerung.
Kauflose 1/1 **120 M.,** 1/2 **60 M.,** 1/4 **30 M. haben wir abzugeben.**
Die Königlichen Lotterie-Einnehmer.
Burchardt. Frenkel. Herrmann. Lehmann.

Ideal-Dach-Fenster. Blech-Schornstein-aufsätze.
Magnesit-Platten.
Dr. A. Katz Dübel-Steine.
D. R. P.
Grotten-Tuffsteine
für **Garten-Anlagen etc.**
empfehlen
Ed. Lincke & Ströfer,
Halle a. S.
Fernsprecher Nr. 93. Contor: Hordorferstr. 1.
Gesetzlich geschützt

Erste Hallesche
Versicherung geg. Ungeziefer.
Johannes Meyer, Goethestr. 11
Vertilgung von Ungeziefer unter Garantie
Aeusserst geringe Jahresprämien, Einzelreinigungen billigst! Zahlung nach Erfolg.

Feinstes Nizzaer Oliven-Oel
a Fl. 30, 60 u. 120 Pfg.
Feinster Trauben-Essig
zum Einmachen, a Ltr. 20 Pfg.,
Einmache-Zucker ohne Blau
billigst.
Ia. Neuen Sauerkohl, Pfund 10 Pfg.
Neue saure u. Pfeffergurken
empfiehlt
Robert Weise, Friedrichplatz.
Rabatt-Spar-Marken.

28000 Exemplare verkauft!

Der Umgang in und mit der Gesellschaft.

Von **Emil Rocco.**

Oktav, elegant ausgestattet. Geh. 3 ℳ, fein gebunden 4 ℳ

☞ Die **Vielseitigkeit des Inhalts** ergibt nachstehende Uebersicht; die **Form der Darstellung** ist von der Presse rühmend **anerkannt** worden.

Einleitung.

Persönliches: Die Haltung des Körpers. — Die äußere Erscheinung. — Die Toilette.

Aus der Gesellschaft: Der Besuch. — Einladungen. — Der Empfang. — Das Vorstellen. — Die Visitenkarte. — Vom Grüßen. — Die Unterhaltung. — Anredeformen. — Allgemeines über den Umgang mit Damen. — Winke zur Beherzigung für junge Mädchen. — Bei Tafel. — Musikalische Vorträge. — Dramatische Aufführungen. — Lebende Bilder. — Maskenball.

Aus der Familie: Geburt und Taufe. — Konfirmation. — Verlobung. — Polterabend. — Trauung. — Hochzeit. — Todesfall, Beerdigung, Trauer. — Vogterbesuch, Trinkgelder, Dienstboten.

Aus der Oeffentlichkeit: Im Theater und Konzert. — Im Restaurant, im Café. — Auf der Straße. — Ueber das Reisen. — Vom Rauchen.

Verschiedenes: Etwas über Geschenke. — Allerlei Sport, Unterhaltungsspiele, Wetten. — Ueber Etikette bei Hofe. Hof-Rang-Reglement. — Der briefliche Verkehr. — Zur Geschichte des Tanzes. — Unser Tanzrepertoir. — Sachregister.

Ein vornehmes Handbuch des guten Tons!

Stimmen der Presse:

. . . Hoch erhaben über sämtlichen ähnlichen Büchern steht Roccos Umgang. . . . . Wir finden in demselben eine reiche Erfahrung und einen klaren, psychologisch geübten Blick für alles Unpassende und Unschöne im gesellschaftlichen Verkehr. Nicht nur jüngere Leser und Leserinnen, auch ältere Personen werden das munter, zum Teil humoristisch geschriebene Buch mit Vergnügen lesen." Bazar.

. . . Das Buch ist geschickt abgefaßt und unterrichtet in frischem, niemals belehrsamem Ton über gesellschaftliche Sitten. National-Zeitung.

. . . Ein geeignetes Lehrbuch ist Roccos Umgang in und mit der Gesellschaft. Es erzählt in anschaulicher Weise von den Umgangsformen in Gesellschaft, Familie und Oeffentlichkeit; ferner gibt es feinfühlige Ratschläge in Bezug auf Geschenke, Briefwechsel, Unterhaltung und geselige Spiele. Deutsche Postzeitung.

Das Buch durchmustert die heutigen Umgangsformen der gebildeten Welt und beleuchtet sie in vornehmer Sprache zu zweckmäßiger Anwendung.

Halle a. S. **Otto Hendel,** Verlagsbuchhandlung.

Gegründet 1856 **Photographie** Gegründet 1856
Benckert, Große Ulrichstraße 29.
12 St. **Visitbilder** Mk. 3,—
„ **Kabinettbilder** Mk. 6,—

Geld verdienen

ist die Parole der heutigen Zeit. Versuchen Sie und lassen Sie sich einen
eleg. Anzug nach Maß
von
Mk. 22.50 an,
hergestellt aus **reellen Stoffresten und Partie-Stoffen**
arbeiten, und Sie werden sich überzeugen, daß ein Versuch zu dauernder Kundschaft führt.
Bester-Handlung
G. Paul,
Gr. Ulrichstraße 21, 1 Treppe.

Zum Sedanfest

empfehle
Papierlaternen,
Fackeln,
Fahnen,
Schärpen,
Helme,
Illuminationslämpchen,
Feuerwerkskörper etc.
für **Wiederverkäufer** und **im einzelnen sehr billig.**
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Friedrich Peileke,

Möbel-Magazin,
Geiststrasse 25,
Neu und Gebr.
bietet stets Gelegenheitskäufe jeder Art in hochfeinen bis zu allen Sorten Möbel, als: in Eiche, Nußbaum, Mahagoni, Birke und imitiert, ebenso in Garnituren, Divans, Paneel- u. ond. Sofas.
Kompl. Salon-, Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen.
Ferner: Größere Posten neuer gestickter Portieren in Tuch, Plüsch und Wolle, Tischdecken, Teppiche, Gardinen und Sofa-Bezüge u. v. m.

Reisekörbe, Lehnstühle, Babybetten kaufe stets direkt nach Fabrikkatalogseite 30/31 von
J. Tretbar, Grimma 122

Otto Knolls

Herrengarderobe,
Obere Leipzigerstr. 36.
Für den Monat September
ganz besonders billige Preise.

Großer Posten
Reisekörbe, Reisekoffer, Handkoffer, Reisekoffer billig zu verkaufen.
C. Töpfer, Markt 25, vorer Turm.

Pressstroh,
alle Sorten, hat stets am Lager
H. Köppe, Triftstr. 16.

---

ff. Russ. Salat	Pfund	1 ℳ
Schinkenschmalz	„	70 ₰
Pökelknochen	„	50 ₰
Wurstschmalz	„	40 ₰
gepök. Knochenfleisch	„	30 ₰

Wilh. Nietsch sen., Inh. **Ernst Nietsch** Hoflieferant, Leipzigerstr. 77.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ludwig Donges in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040831026/fragment/page=0004